

Zlatko Enev

ist Autor von sieben
Büchern und
Herausgeber des
Webzines *Liberal*



Review. Seine Trilogie für Kinder und
Erwachsene, *Feuerlocke*, wurde in
mehrere Sprachen übersetzt.
Er lebt seit 1990 in Berlin.



Diana Naneva

ist eine junge
Illustratorin und
Comiczeichnerin.
Sie ist die Autorin
von *Ghost Instrumentarium* und
Escape Season sowie Illustratorin der
Jubiläumsausgabe des bulgarischen
Kinderbuchklassikers *Jan Bibijan*.

Die rothaarige Anne lebt glücklich mit ihrer Mutter in einem kleinen Haus irgendwo am Rande der Stadt, bis sie sich eines Tages unversehens im verwunschenen Gespensterwald wiederfindet. Auf der verzweifelten Suche nach dem Weg zurück nach Hause muss sie mit vielen schwierigen Situationen fertigwerden und lernen, wie man echte Freunde gewinnt. Während sie mit Geschick und Einfallsreichtum die fantastischen Herausforderungen überwindet, die ihr der Wald in einem fort präsentiert, beginnt sie allmählich zu verstehen, dass alles in dieser magischen Welt von der Antwort auf die Fragen abhängt:

„Wer sind die Gespenster? Und woher kommen sie?“

Fest entschlossen, das Geheimnis zu lüften, begibt sich Anne auf eine lange und nicht ungefährliche Reise ...



1

Feuerlocke im Gespensterwald

Zlatko Enev



Feuerlocke im Gespensterwald

Zlatko Enev



Illustrationen von Diana Naneva



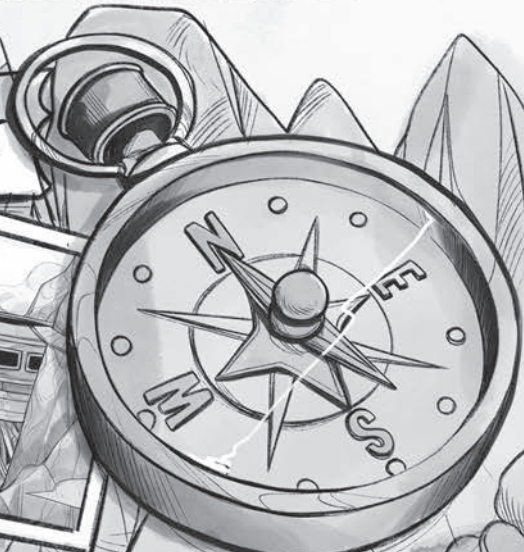
Wiese
der
Vogelscheuche



ALTAR

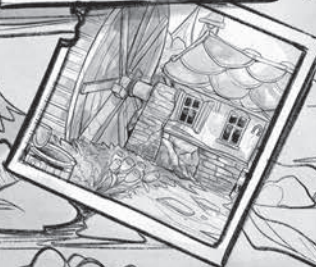


ADLERNEST



Gespenster-
HAUS

WASSERMÜHLE



AMEISENHÜGEL

FLUSS



FRAN EULES
BAUM

Elsterwiese

Angelsteg



Wiese
der
Spinne

GespensterWALD

Elsterwohnung



ORCHIDEEN-
wiese

Sumpf

Ausgangs-
wiese

Zlatko Enev

FeuerLocke ^{im} GespENSTERwald

Illustrationen von Diana Naneva



Extaz
2023

Dieses Buch ist eine Prototyp-Ausgabe des Romans *Feuerlocke im Gespensterwald* von Zlatko Enev und ist ausschließlich zur Vorlage bei Verlagen und Literaturagenturen bestimmt. Exemplare der Prototyp-Ausgabe dürfen ohne die schriftliche Zustimmung des Autors nicht für kommerzielle Zwecke verwendet oder verbreitet werden.

© Zlatko Enev, Autor
© Diana Naneva, Illustratorin

Berlin, 2023

Diese Publikation steht unter dem Label des fiktiven Verlags „ExtaZ“.

Zlatko Enev

Feuerlocke im Gespensterwald



Illustrationen von Diana Naneva

An Nerod

Ohne den ich nicht weitergehen könnte
um meinen Weg durch den Wald zu suchen:

Ich danke dir, mein liebster Freund!

Inhalt

Prolog:	
Der Fluss in der Schachtel	7
Erstes Kapitel:	
Die Lichtung mit den drei Ausgängen	19
Zweites Kapitel:	
Die Spinne	27
Drittes Kapitel:	
Herr Hase, der Rocker	37
Viertes Kapitel:	
Die Rettung der Fliege	44
Fünftes Kapitel:	
Opa Igels Wassermühle	53
Sechstes Kapitel:	
Herr Heino	64
Siebttes Kapitel:	
Die Lektionen des Inspektor Colombo	74
Achtes Kapitel:	
Die Gastfreundschaft des Heinomats	82
Neuntes Kapitel:	
Die Orchideenwiese	93
Zehntes Kapitel:	
Justa Diva	107
Elftes Kapitel:	
Frau Eule	120
Zwölftes Kapitel:	
Die schlaue Elster	129
Dreizehntes Kapitel:	
Frau Eules Antworten	139

Vierzehntes Kapitel:	
Das Geheimnis des Pilzstückchens.....	144
Fünfzehntes Kapitel:	
Das Land Ameisonien.....	151
Sechzehntes Kapitel:	
Ganz unten	162
Siebzehntes Kapitel:	
Die Flucht	175
Achtzehntes Kapitel:	
Wieder zusammen	184
Neunzehntes Kapitel:	
Ein Gespräch auf höchster Ebene	195
Zwanzigstes Kapitel:	
Die Macht des Wortes.....	208
Einundzwanzigstes Kapitel:	
Wieder in Gefangenschaft.....	218
Zweiundzwanzigstes Kapitel:	
Das Rätselspiel.....	226
Dreiundzwanzigstes Kapitel:	
Eine Flugstunde.....	239
Vierundzwanzigstes Kapitel:	
Das Gespensterhaus	254
Fünfundzwanzigstes Kapitel:	
Das Geheimnis der Gespenster	268
Sechsendzwanzigstes Kapitel:	
Die Prüfung der Vernunft	279
Siebenundzwanzigstes Kapitel:	
Nächtliches Scharmützel	295
Epilog:	
Wer zuletzt lacht, lacht am besten	308



Prolog: Der Fluss in der Schachtel

Irgendwo am Stadtrand, in einem kleinen Haus mit großem Garten, wohnte die rothaarige Anne mit ihrer Mutter. (Der Vater, der weit weg wohnte und den sie gelegentlich besuchen fuhr, war vor langer Zeit ausgezogen — vor so langer Zeit, dass sie sich nicht mehr daran erinnern konnte.) Ihr richtiger Name war Anne Schwarzkopf, aber alle nannten sie bloß Feuerlocke. Das machte ihr nichts aus, der Name bot sich ja von selber an.

Anne war neun, doch für ihr Alter recht groß, mit rundem, sommersprossigem Gesicht, Knollennäschen und wilder Mähne, die ihr ständig in die Augen fiel. Und obwohl sie schon so groß war, spielte sie immer noch sehr gern mit Spielzeug, welches haufenweise im Haus vorhanden war. „Haufenweise“ ist schon deswegen das rechte Wort, weil das meiste davon kreuz und quer, in unsortierten Haufen von Bruchstücken und Einzelteilen umherlag. Leider hatte Anne nämlich einen etwas jähzornigen Charakter. Mit ihr zusammenzuleben war nicht einfach — besonders für das Spielzeug nicht, auch wenn von ihm keine Klagen kamen. Dass sie es nicht lieb gehabt oder nicht darauf Acht gegeben hätte, ließ sich nicht einmal sagen, im Gegenteil: Eigentlich war Anne ein achtsames Mädchen. Nur manchmal ... Manchmal, wenn sie ihre Launen bekam, brachen für ihr Spielzeug trübe Zeiten an. Plötzlich war das liebe, gute Mädchen wie weggezaubert und an seiner Stelle stand ein anderes, gar nicht liebes, gar nicht gutes, vielmehr ziemlich bösesartiges Geschöpf im Raum, das mit einer Stinkwut auf und ab lief, bis es etwas fand, woran es sie auslassen konnte. Und wehe dem Spielzeug, welches dem Mädchen in solchen Momenten in die Finger geriet! Nichts als Trümmer und Fetzen blieb davon übrig. Mutti, die sich sehr darüber aufregte, hatte schon des öfteren angedroht, dass es beim nächsten Mal eine saftige Strafe geben würde. Irgendwie hatte es bislang aber immer so geendet, dass die Strafe entweder nicht sehr saftig ausgefallen oder überhaupt in Vergessenheit geraten war. (Mutti war eine sehr — manchmal wirklich furchtbar sehr! — beschäftigte



Frau.) Und nach ein paar Tagen war alles wie immer — sehr zum Leidwesen des armen Spielzeugs, wie man sich denken kann.

Die Geschichte, die ich euch erzählen will, nahm an einem dieser traurigen Tage ihren Anfang. Dabei war es im Grunde ein schöner Tag — für jedermann, nur nicht für Anne. Die Sommerferien hatten gerade begonnen, es war

schon so warm, dass man den ganzen Tag im Freien spielen konnte, aber nicht so heiß, dass es einem zur Last fiel. Feuerlocke hatte fast den ganzen Tag im Garten verbracht. Die Indianerhütte, an der sie seit einigen Tagen bastelte, hätte heute fertig werden sollen. Doch aus irgendeinem Grund ging die Arbeit nicht von der Hand. Immer klappte irgendetwas nicht, immer brach etwas zusammen oder sah hinterher so doof aus, dass sie es selbst wieder einriss. Mutti hatte natürlich wie immer eine dringende Arbeit zu erledigen und saß darum den ganzen Tag nervös und hektisch vor dem Computer. Zu allem Überfluss waren heute sämtliche Nachbarskinder wie vom Erdboden verschluckt. Keiner da, der ihr half. Nach langen Stunden angestrengter Arbeit fand Anne plötzlich, dass sich die Mühe gar nicht lohnte, und lief ins Haus.

So klein dieses Haus war, so hübsch und gemütlich war es darin. Im Erdgeschoss befand sich die Wohnküche, daneben Muttis Schlafzimmer und die „Rumpelkammer“ — ein gar nicht so kleiner Raum, voll mit alten, unnützen Dingen, in dem Anne mitunter ganze Tage zubrachte und sich Geschichten mit allerlei labyrinthischen Verwicklungen ausdachte. Heute aber stand ihr der Sinn absolut nicht danach, weshalb sie sich schnurstracks ins Obergeschoss begab. Dort befanden sich Muttis Arbeitszimmer und Annes eigenes.

Sauber und aufgeräumt konnte man Annes Zimmer im Normalzustand eher nicht nennen. Zwar gelang es ihr mit Muttis Hilfe manchmal sogar, einigermaßen Ordnung zu halten. Das galt aber nur für Tage, die besser waren als der heutige. Heute sah das Kinderzimmer, ehrlich gesagt, so aus, als wäre gerade eine Herde fröhlicher kleiner Elefanten durchgekommen. Auf dem Schreibtisch waren Bleistifte, Füllfederhalter und Malfarben wild durcheinander geworfen, ein paar halbfertige Zeichnungen lagen neben dem umgestürzten Stuhl auf dem Fußboden. Das Bett, das in ein verzaubertes Schloss zu verwandeln sie sich heute Morgen viel Mühe gegeben hatte, wies eine verdächtige Ähnlichkeit mit der Indianerhütte im Garten auf. Was auf die Regale und in die Schachteln gehört hätte, bedeckte größtenteils den Fuß-

boden — Anne hatte nach dem nötigen Werkzeug für die Arbeit an der Hütte gesucht. Unglückliches, schwindstüchtiges Spielzeug lag an allen möglichen und unmöglichen Stellen darnieder — zumeist in erbärmlichem Zustand.

Anne betrat das Zimmer und warf blutrünstige Blicke in die Runde — sie suchte etwas, woran sie ihr Mütchen kühlen konnte. Aber so weit kam es gar nicht: Ein Blick genügte um festzustellen, dass jemand hier herumgewühlt haben musste. Und das tat natürlich keiner ungestraft.

„Wer... wer?!“

Vor Wut und Ärger fand sie keine weiteren Worte.

„Muu-ttiii!“ brüllte sie aus vollem Hals.

„Was ist los?“

Mutti schien auch nicht gerade in bester Stimmung, der Termin für ihre Übersetzungsarbeit war hoffnungslos überschritten. „Kannst du nicht ein bisschen leiser reden?“

„Hast du in meinem Zimmer rumgeräumt?“

„Rumgeräumt? Ha, ha! Ich hab meine Schere gesucht, das ist alles. Ich suche sie übrigens immer noch.“

„Die ist auf dem Klo“, versetzte Anne trocken.

„Auf dem Klo? Wozu das denn?“

„Meine neue Puppe hat Läuse. Da musste was passieren.“

„Wie bitte?“

Anne sah Mutti mit aufgeblasenen Backen zur Toilette stürmen. Im nächsten Augenblick war sie zurück — mit der verunstalteten, kahlköpfigen Puppe in der Hand.

„Das ... das darf nicht wahr sein!“

Mutti war dermaßen erbost, dass Anne ganz kleinlaut wurde.

„Erst vorige Woche haben wir die gekauft — und jetzt ist sie vollkommen hin! Nein, das lass ich dir diesmal nicht durchgehen! Damit du es weißt: Bis Weihnachten kaufe ich dir kein neues Spielzeug mehr. Kein Stück! Dieses ewige Kaputtmachen hab ich satt!“

Feuerlocke überlegte gerade, ob es besser war, zurückzumosern oder klein beizugeben, als es an der Haustür klingelte. Fürs Erste kam ihr das gerade recht. Sie fegte die Treppe hinunter um zu öffnen. Bis sich diese Störung erledigt hatte, war ihr bestimmt etwas Besseres eingefallen als eine peinliche Entschuldigung.

Vor der Tür aber wartete eine Überraschung, die dafür sorgte, dass Anne die Geschichte mit der Puppe glatt vergaß. Sie wartete in Gestalt eines alten

Herrn, der so sonderbar aussah, dass sie im ersten Moment einen kleinen Schreck bekam. Er war sehr groß. Gekleidet war er in einen fast bis zur Erde reichenden Mantel. (Allein der Gedanken, wie heiß es mitten im Sommer unter einem solchen Mantel sein musste, brachte Anne zum Schwitzen.) Auf seinem Kopf thronte ein hoher, mit blitzenden Goldsternen verschöner Zylinderhut. Das hagere Gesicht mit den vorstehenden Backenknochen, umwuchert von einem üppigen, bis zur Brust hinabreichenden Bart, hätte einem gewiss das Fürchten gelehrt, wären nicht die Augen gewesen, die froh und munter unter dem schweren Schild der Brauen hervorsahen — den dichtesten, die Anne je zu Gesicht bekommen hatte.

„Guten Abend!“, grüßte der Herr.

Seine Stimme klang unerwartet jugendlich.

„Ich heiße Nerod Laptsev und handle mit Spielzeug. Darf ich einen Moment reinkommen?“

Anne war wie vom Donner gerührt. Bevor sie wußte, wie ihr geschah, stieg sie, dem Gast voraus, die hölzerne Treppe hinauf. Der alte, abgestoßene Koffer auf Rädern, den der Herr hinter sich herzernte, knarrte ausgiebig bei jeder Stufe.

„Mutti, Mutti! Hier ist der Herr... äh...“

Hilfe suchend wandte sie sich nach dem alten Mann um.

„Laptsev. Nerod Laptsev“, sprang er ihr bei.

„Der Herr Laptsev. Der handelt mit Spielzeug. Ein Riesenkoffer voll mit Spielzeug!“ Anne hatte die Puppe vollkommen vergessen und war schon dabei, sich die fantastischen Schätze auszumalen, die in dem alten Koffer verborgen sein mochten.

„Vielleicht sollte ich es besser selbst erklären“, ließ Herr Laptsev sich vernehmen. „Das Wort Händler ist, fürchte ich, ein wenig irreführend. Im Grunde vertrete ich ein sehr altes Gewerbe, das bedauerlicherweise im Untergang begriffen ist. Wir nennen uns Spielzeugbewahrer. Da dieser Begriff jedoch den meisten Leuten nichts sagt, stellen wir uns zu Anfang erst einmal als Händler vor. Nun ja... Ich hoffe, Sie sehen mir diese kleine List nach.“

Mutti, die die ganze Zeit aufmerksam zugehört hatte, beäugte den Herrn mit langen, misstrauischen Blicken. Was diesen anscheinend überhaupt nicht in Verlegenheit brachte — lässig stand er, auf seinen Riesenkoffer gestützt, in der Mitte des Flurs.

„Würden Sie die Güte haben mir etwas genauer zu erklären, worin Ihre Arbeit besteht?“, fragte Mutti. „Eine Art Restauratorentätigkeit, nehme ich an?“

„O nein, Verehrteste. Meine hauptsächliche Tätigkeit besteht darin, bestimmtes Spielzeug aufzuspielen und zu retten, das einer vom Aussterben bedrohten Art angehört.“

„Vom Aussterben bedrohtes Spielzeug?“ Annes Mutter brach in ein herzliches Lachen aus. „Ich glaube, davon haben wir hier genug, ha-ha-ha! ... Herr Laptsev, Sie sind im Begriff, das Geschäft Ihres Lebens zu machen!“

„Fürwahr, meine Dame!“, sagte der alte Herr und deutete eine Verbeugung an.

Nun schien Mutti erst richtig irritiert zu sein — auch wenn sie bemüht war sich das nicht anmerken zu lassen.

„Mal im Ernst, mein Herr“, sagte sie und es hörte sich deutlich kühler an. „Was wollen Sie uns verkaufen?“

„Ich möchte durchaus nicht unhöflich klingen, Verehrteste, doch diese Frage pflege ich klipp und klar zu beantworten: NICHTS.“

„Dann weiß ich immer noch nicht, worum es geht. Verkaufen Sie Spielzeug oder kaufen Sie welches?“

„Sagen wir mal, ich tausche es, Verehrteste. Natürlich vorausgesetzt, ich finde etwas von dem, was mich interessiert.“

Muttis Gesicht entspannte sich merklich.

„Ach so! Jetzt fange ich an zu begreifen. Sie sind also ein Sammler. Da sind Sie bei uns vermutlich an der falschen Adresse. Hier werden Sie nichts finden, was älter als ein paar Monate ist. Länger bleibt das schöne Zeug leider nicht heil.“

„Das macht nichts“, entgegnete Herr Laptsev. „Darf ich es mir trotzdem etwas näher anschauen?“

„Sie sind ein alter Mann und haben den Krieg mitgemacht, dann werden Sie den Anblick wohl ertragen“, seufzte Mutti. „Bitte schön.“

Die folgende Viertelstunde war für Anne eine einzige Qual. So erpicht war sie darauf zu sehen, was der große Koffer enthielt, dass sie gewaltig an sich halten musste um Herrn Laptsev nicht zur Eile zu mahnen. Der wiederum erweckte den Anschein sich extra viel Zeit zu lassen, war so in sein Tun vertieft, dass er alles um sich her vergessen zu haben schien. Gründlich und bedächtig nahm er jedes Spielzeug, das sich im Zimmer anfang, in Augenschein, wobei er des öfteren eine kleine Lupe benutzte, die er sich aus der



Manteltasche gezogen hatte. Von Zeit zu Zeit hörte man ihn etwas in seinen Bart murmeln, ein oder zwei Mal schrieb er sich gar etwas in ein kleines Notizbuch. Mutti hatte inzwischen wieder vor ihrem Computer Platz genommen und klapperte mit den Tasten; die Anwesenheit des Mannes schien sie nicht im Geringsten davon abzuhalten. Für Anne hingegen zog die Zeit sich furchtbar in die Länge; zäh wie Sirup flossen die Minuten dahin. Ein paar Mal versuchte sie ihre Ungeduld zu zeigen und hüstelte ziemlich laut. Einmal war sie wirklich kurz davor, den Gast aufzufordern zum Ende zu kommen, doch zu ihrer eigenen Überraschung traute sie sich nicht. Etwas an seinem Benehmen flößte ihr Unsicherheit ein. Und der größte Teil ihrer Spielsachen war ja auch wirklich so traurig anzuschauen, dass sie sich ein wenig schämte. Was, wenn er nun nichts Interessantes fand? Dann ging er doch hoffentlich nicht wieder, ohne seinen Koffer geöffnet zu haben? Für einen Moment empfand Feuerlocke etwas wie Bedauern: Ach, wenn es doch wenigstens ein einziges heiles Spielzeug im Hause gäbe! Da sie jedoch ein praktisch veranlagtes Mädchen war und ihre Zeit höchst selten an überflüssige Gedanken verschwendete, beruhigte sie sich auch diesmal schnell: Wenn ihm etwas zusagte, sollte es sie freuen — wenn nicht, war es auch gut. Dann sollte er sich zum Teufel scheren.

„Hm-hm. Nun ja“, gab Herr Laptsev endlich kund. „Die Sache ist klar. Sie hatten vollkommen recht, Verehrteste“, sagte er, an Mutti gewandt, die sogleich wieder in der Tür stand, „hier finde ich wirklich nichts ... von Belang. Aber damit nicht der Eindruck entsteht, ich hätte Ihnen ganz umsonst die Zeit gestohlen, will ich Ihnen immerhin eine kleine Freude bereiten. Sonst wäre ich ja umsonst gekommen, nicht wahr?“

Er beugte sich über seinen Koffer, öffnete ihn und entnahm ihm vorsichtig eine große, flache Schachtel. Es war merkwürdig: Anne hätte schwören können, dass die Schachtel größer als der Koffer war, auch wenn Herr Laptsev sie vor ihren Augen aus ihm hervorzog. Für derlei Betrachtungen blieb indes keine Zeit, denn nun klappte der alte Mann die Schachtel behutsam auf und stellte sie auf dem Boden ab.

Zuallererst glaubte Anne eine Art Fernseher vor sich zu sehen — irgendwer hatte ihr erzählt, dass es in Japan Fernseher gab, in die man von allen Seiten gucken konnte. Doch schnell war ihr klar, dass es sich um etwas sehr viel Ungewöhnlicheres handelte. Mutti, die auch keine hundert Jahre brauchte um einzuschätzen, was ihre Augen sahen, kauerte schon vor der offenen Schachtel und schaute mit ehrfürchtigem Staunen hinein.

In der Schachtel war ein Fluss.

Genau genommen war der Fluss nur ein Teil des Spiels — und dass es sich um ein Spiel handelte, bezweifelte Anne keinen Moment lang, obwohl ihr nie im Leben etwas Vergleichbares unter die Augen gekommen war. Links auf dem Grund der Schachtel, genau unter dem Ellbogen von Herrn Laptsev, der auf dem hochgeklappten Deckel lehnte, befand sich ein Gebirgszug: so hoch und so steil, dass Anne sich einfach nicht erklären konnte, wie er in einer flachen Schachtel Platz gefunden hatte. Der Fluss schnitt das Gebirge mittendurch, wälzte sich zwischen den beiden Hälften durch eine enge Schlucht, sprudelte und schäumte, bis er schließlich weiter hinten zur Ruhe kam und breit zwischen den Hügeln dahinfloss, die den übrigen Teil des Spiels ausfüllten. Sie waren größtenteils von dichtem Wald bedeckt, doch hie und da konnte man Wiesen sehen, auf denen, klein wie Käfer, die Waldbewohner einhergingen. An einigen Stellen gab es klitzekleine Gebäude zu entdecken: eine Mühle, eine Anlegestelle für Fischerboote und ein Hüttchen, das in die Äste eines dicken Baumes hineingebaut war und zu dem ein ausgeklügeltes System von winzigen Treppchen hinaufführte. Selbst die Wolken, die knapp unter dem Deckel hingen, wirkten vollkommen echt; gemächlich zogen sie dahin, hüllten die Gipfel des Gebirges ein ... All dies war ein so unglaublicher Anblick, dass Anne kein Wort hervorbrachte, nur da stand und mit großen, starren Augen hinschaute. Der alte Mann, sichtlich zufrieden mit der erzielten Wirkung, lächelte sanft.

„Fantastisch! Unglaublich!“, ließ Mutti nach langem Schweigen hören. „Man möchte seinen Augen nicht trauen. Wie weit die Technik heutzutage fortgeschritten ist!“

„Hm-hm. Wenn ich mir die Anmerkung erlauben darf, Verehrteste, so handelt es sich eher um eine zurückgebliebene, will sagen: in Vergessenheit geratene Technik. Dieses Spiel ist sehr viel älter, als wir uns vorzustellen in der Lage sind.“

Anne war vor Aufregung ganz schwirbelig im Kopf. So viele Fragen auf einmal bestürmten sie, dass sie nicht wusste, mit welcher beginnen. Was war das für ein Spiel? Wo hatte der Mann es her? Und wieso älter — man sah doch, dass alles daran funkelnegeu war? Und außerdem ...

Doch für Fragen war gar keine Zeit mehr. Ehe sie sich recht besann, hatte sie schon: „Ich will es haben!“ gesagt — und danach waren alle übrigen Gedanken wie weggefedt. Klar war nur, dass sie lieber tot umgefallen wäre als

sich von diesem Zauberwerk zu trennen. Mutti, die ihre Augen selber nicht von der Schachtel losreißen konnte, stand unlustig auf und fasste Anne bei der Schulter.

„Weißt du, meine Liebe, so ein Luxusding können wir uns leider nicht leisten. Das Spiel kostet ganz sicher ein Vermögen. Nicht wahr, Herr Laptsev?“ Sie blickte den alten Mann an und ihre Augen flehten um Beistand.



„Offen gestanden, ist der Wert dieses Spiels mit Geld schwerlich zu bemessen.“

„Ich will es haben!“, sagte Anne und biss sich auf die Lippen um nicht loszuheulen.

„Aber Anne...“ machte Mutti noch einen halbherzigen Versuch; sie ahnte bereits, worauf die Sache hinauslief.

„Ich will es haben!“, beharrte Feuerlocke und ballte die schmalen Fäuste. Kein anderer Gedanke wollte in ihren Kopf hinein, so sehr sie sich auch anstrengte — was sie nur noch mehr in Rage brachte.

„Verstehe“, sagte Herr Laptsev. „Für derartige Fälle sieht unsere Praxis eine spezielle Regel vor, die besagt ...“

„Ich will es haben!“

„... die besagt, dass das Spiel in Ausnahmefällen auch für einige Tage verliehen werden kann. Von dieser Regel mache ich mit Vergnügen Gebrauch.“

„Anne, hörst du nicht, der Herr will uns das Spiel ausleihen!“ Mutti klammerte sich an die neue Idee wie der sprichwörtliche Ertrinkende an einen Strohalm.

„Nur für einige Tage?“, fragte Anne enttäuscht zurück um gleich drauf hastig anzufügen: „Nein, naja, doch, doch, das wäre schon ganz schön.“

Sie hatte sich vor das Spiel gehockt und versuchte nach einem kleinen Tier zu greifen, das ihren Fingern jedoch mit einem blitzartigen Sprung entwich.

„Anne!“, mahnte Mutti genervt.

„Was? Ach so, ja ... Danke! Vielen Dank.“

„Keine Ursache!“, erwiderte Herr Laptsev und lächelte. „Das gehört zu meinem Geschäft.“

„Und wir haben gar nichts, was wir Ihnen zum Tausch anbieten könnten“, sagte Mutti etwas verlegen.

„Tja ... Die Lage ist bei Ihnen in der Tat nicht rosig. Aber seien wir optimistisch und hoffen, dass nur das Spielzeug betroffen ist. Und davon werden wir uns ja in Kürze ganz praktisch überzeugen können ...“

Der alte Mann wühlte in seiner Manteltasche, zog eine große Uhr hervor und hatte es nach einem Blick darauf plötzlich sehr eilig.

„Oh, die Zeit drängt! Meine Dame, es war mir ein Vergnügen ... Bis nächste Woche also!“

„Aber Sie haben mir noch gar nicht Ihre Telefonnummer gegeben!“

Mutti machte auf einmal einen furchtbar verlegenen, fast beschämten Eindruck.

Herr Laptsev, der schon in der Tür war, drehte sich um und sah sie verwundert an.

„Was denn für eine Nummer?“ Er schien kurz etwas irritiert zu sein; gleich darauf schlug er sich an die Stirn und sagte: „Ach ja, natürlich ... Was bin ich zerstreut ... Aber nein, es ist gar nicht nötig, ich finde Sie ja auch so. Auf Wiedersehen, Verehrteste. Auf Wiedersehen, Anne. Ich wünsche dir ...“

Er zögerte kurz und war schon im Gehen, als er seinen Satz beendete:

„... viel Kraft.“

Mutti stand da, verwirrt und besorgt in einem, blickte ihm hinterher und trommelte nachdenklich mit den Fingern gegen den Türrahmen.

* * *

Anne schäumte vor Wut. Schon den zweiten Tag funktionierte das Spiel nicht mehr.

Dabei hatte alles so wunderbar angefangen und die ersten Tage waren wie im Flug vergangen. Anne war hin und weg. Wäre Mutti nicht gewesen, sie hätte zu essen vergessen und wäre abends erst in ihr Bett gewankt, wenn kein Quäntchen Kraft mehr übrig war. Immer neue Überraschungen hielt das magische Spiel bereit. Anfangs hatte Anne noch ein paar Mal versucht eines der kleinen Wesen, die sich dort tummelten, zu ergreifen, doch nachdem sie sich daran blutig gestochen hatte (oder doch eher gebissen worden war?), ließ sie es schnell sein. Lieber ging sie daran, die Landschaft zu erkunden. Durch die dicht stehenden Bäumchen hindurch ließ sich zwar nicht allzu viel erkennen, doch fiel ihr immerhin auf, dass Tiere nur auf der näher zu ihr liegenden Flussseite zu finden waren. Überhaupt machten die zwei Spielhälften diesseits und jenseits des Flusses einen sehr verschiedenen Eindruck. Während der Wald hüben die eine oder andere Lichtung aufwies, war er drüben schier undurchdringlich. Auch farbliche Unterschiede gab es: Hier war alles voll bunter Flecken, roten, gelben und braunen, drüben herrschte ein einheitliches Blaugrün vor, nur hie und da von grauen Löchern unterbrochen, es sah aus, als wäre der Wald dort von einer Krankheit befallen. Selbst von den Vögeln, die munter umherflatterten, wurde die andere Seite gemieden. Den Grund hierfür konnte Anne nicht erkennen und sie mochte sich, ehrlich gesagt, nicht sonderlich den Kopf darüber zer-

brechen; sie begnügte sich damit, die nahe gelegene Flussseite zu erforschen. Hier gab es genug Abwechslung, ein Fleckchen war interessanter als der andere. Lustig klappernd drehte sich das Rad der kleinen Mühle, die Baumhütte schwankte sanft im Takt der Windstöße und in der Schlucht zwischen den beiden Gebirgshälften entdeckte Anne gar einen Wasserfall: komisch grollend in seiner Winzigkeit, aber unendlich hübsch und interessant. Überhaupt machte das Spielzeug ihr riesigen Spaß — bis es urplötzlich stehen blieb.

Das war gestern gewesen. Zuerst wollte Anne nicht glauben, dass der Zauber zu Ende sein sollte. Lange war sie nur böse auf Mutti, weil die sie zu besänftigen suchte, untersuchte dann die Schachtel von allen Seiten um womöglich irgendeinen Defekt zu finden, doch am Ende musste sie sich dreinschicken. Und das ärgerte sie dermaßen, dass sie am liebsten aus der Haut gefahren wäre.

„Bewegst du dich jetzt endlich oder willst du, dass ich dir eine reinhaue?“, rief sie.

„Anne, hör endlich auf damit!“ meldete Mutti sich aus dem Nachbarzimmer. „Ich hab es dir schon hundert Mal gesagt: Wahrscheinlich sind die Batterien aufgebraucht.“

„Aufgebraucht, von wegen! Der Alte hat uns irgendeinen Schund angedreht. Aber das werden wir gleich haben!“ Sie versuchte den Fluss anzuschieben, der sich anfühlte wie hart gewordenes Gelee. „Ich muss bloß noch rauskriegen, wie es aufgeht.“

„Ich kann es nicht mit anhören, wenn du in diesem Ton redest! Lass das Spiel sein und such dir eine andere Beschäftigung! Den ganzen Tag fällst du mir schon auf die Nerven!“

„Gleich, gleich.“

Wäre Mutti nicht so müde gewesen, hätte sie bemerken müssen, dass in Annes Stimme jetzt dieser gefährliche Unterton schwang, der für gewöhnlich verriet, dass sie etwas im Schild führte. Doch entweder war Mutti wirklich viel zu müde oder sie hatte die Nase gestrichen voll — jedenfalls zog sie es vor, das Gespräch zu beenden, und um zu zeigen, dass sie nicht mehr gestört zu werden wünschte, schloss sie die Tür zu ihrem Zimmer.

Darauf hatte Anne nur gewartet. Unverzüglich ging sie daran, ihre Regale und Schubfächer zu durchforsten, bis sie den großen Hammer fand. Dann trat sie mit verkniffenem Mund und gefurchter Stirn vor die Schachtel. Langsam hob sie den Hammer, wartete einige Augenblicke — vielleicht kam

das Spiel im letzten Moment ja noch zur Besinnung? — und zischte durch die zusammengepressten Zähne:

„Wer nicht hören will, muss fühlen!“

Bum! Genau in der Mitte des Spiels, irgendwo zwischen der Mühle und dem Bootssteg, ging der schwere Hammer nieder. Zu Annes größter Verwunderung passierte jedoch gar nichts — nur dass der Hammer abprallte und wegflog, als wäre er aus Gummi. Einige Sekunden stand sie verdutzt da und wollte ihren Augen nicht trauen. Dann aber merkte sie irgendwie, dass doch etwas passiert sein musste. Sie beugte sich neugierig nach vorn um die Sache näher zu betrachten.

Als erstes fiel ihr auf, dass das Spiel wie von einem schwachen graublauen Schimmer überzogen war — so als hätte sich ein hauchzarter Schleier darübergesenkt. Dann erschien ungefähr in der Spielmitte ein kleines Rauchwölkchen und wurde zusehends größer. Anne bekam es ein wenig mit der Angst und wollte zu Mutti hinüberlaufen, musste jedoch mit Grausen feststellen, dass sie sich nicht von der Stelle zu rühren vermochte. Davon bekam sie nun wirklich einen Heidenschreck. Sie wollte um Hilfe rufen, aber auch das gelang ihr nicht — der Mund weigerte sich einfach aufzugehen. Entsetzt suchte sie all ihre Kräfte zusammenzunehmen um sich den Klauen der unsichtbaren Macht, die sie festhielt, zu entziehen, doch es war aussichtslos. Etwas wie ein zäher Morast umschloss sie von allen Seiten, nicht einmal die Augenlider konnte sie rühren, geschweige aufstehen oder sprechen.

Unterdessen war das Rauchwölkchen weiter gewachsen und hatte sich in eine Art hohen Trichter verwandelt, dessen Tülle nach unten gekehrt war. Er drehte sich wie wild um seine Achse, gleichzeitig rückte er allmählich auf Anne zu. Erst vor Tagen hatte sie im Fernsehen eine Sendung über tropische Wirbelstürme gesehen und erkannte nun mit Schrecken, dass dies keine Rauchwolke, sondern eine kleine Windhose war. Schon hob sich ihr einer Arm ganz von selbst und bewegte sich auf die Öffnung des Trichters zu. „Nein, nicht!“, versuchte sie zu rufen, doch stattdessen musste sie machtlos zusehen, wie der Arm von dem Trichter verschluckt wurde. Ihr Körper begann sich in die Länge zu ziehen und zu biegen wie bei einer Trickfilmfigur. Von unsichtbarer Hand wurde sie in die Höhe gehoben, auf den Kopf gestellt und in die Öffnung der Windhose gestoßen. Wie eine Kugel Eis in die Waffeltüte! musste Anne denken, dann verlor sie die Orientierung und ließ sich einfach treiben: Ihr war schon alles egal.



Erstes Kapitel:

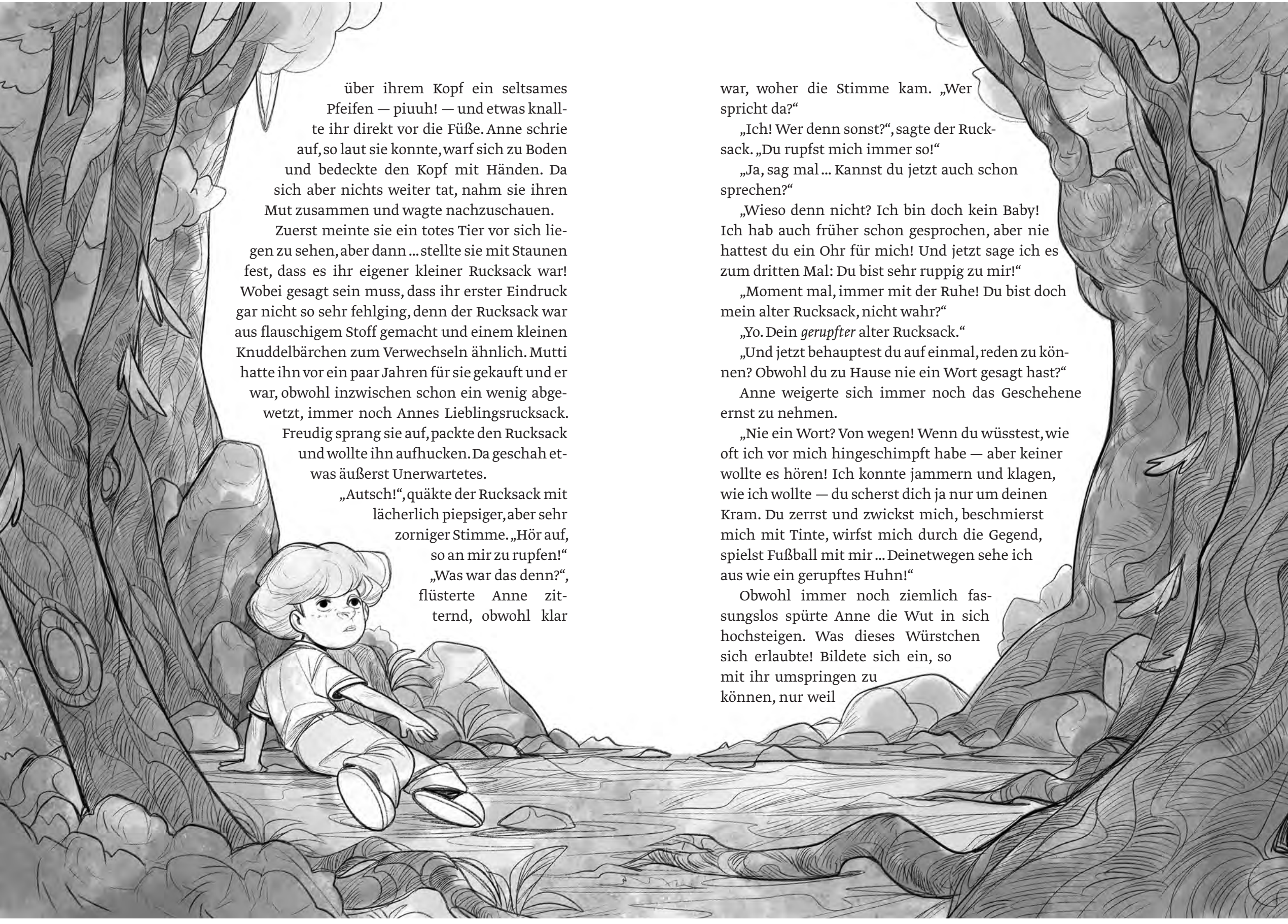
Die Lichtung mit den drei Ausgängen

Bum! Unsanft schlug Anne auf. Nur gut, dass sie im Weichen landete, sonst wäre es ihr sicher schlecht bekommen. Noch ganz benebelt von all dem Kreisel und Schweben blieb sie kurze Zeit liegen, ehe sie sich aufsetzte, die Augen rieb und furchtsam um sich blickte.

Ringsum war dichter Wald. Die kleine Lichtung, auf die es sie verschlagen hatte, war von dicken, knorrigen Bäumen gesäumt, dazwischen wuchs stacheliges Gebüsch. Die Vegetation war so dicht, dass der Ort ohne das fröhlich hereinfallende, wärmende Sonnenlicht gewiss einen sehr düsteren und unfreundlichen Eindruck gemacht hätte. Ein dicker Laubteppich bedeckte den Boden. Die Äste über ihr waren knotig und krumm wie Greisenarme und sahen zum Fürchten aus. Am unheimlichsten aber waren die Geräusche, die aus dem Wald drangen: schleppender Vogelgesang, dumpfes Krächzen, seltsames Stöhnen. Ein oder zweimal ertönte gar ein Knurren wie aus tiefster Kehle, vor Schreck machte Anne sich ganz klein. Für einen Moment dachte sie daran, zu weinen oder um Hilfe zu rufen, fand aber dann, dass es besser war, sich still zu verhalten. Lieber sah sie sich nach einem Ausweg um.

Es brauchte nicht lange, um festzustellen, dass es derer drei gab — in der dichten Wand aus Bäumen und Büschen zeichneten sich deutlich drei Öffnungen ab. Sie führten in je verschiedene Richtung. Die beiden Tunneleingänge links und rechts von ihr waren durch einen viel benutzten Trampelpfad miteinander verbunden. Der in der Mitte schien hingegen weniger in Gebrauch zu sein, so dass Anne beschloss sich vorerst von ihm fern zu halten. Gerade hatte sie entschieden den Weg nach rechts zu nehmen, da hörte sie





über ihrem Kopf ein seltsames Pfeifen — piuuh! — und etwas knallte ihr direkt vor die Füße. Anne schrie auf, so laut sie konnte, warf sich zu Boden und bedeckte den Kopf mit Händen. Da sich aber nichts weiter tat, nahm sie ihren Mut zusammen und wagte nachzuschauen.

Zuerst meinte sie ein totes Tier vor sich liegen zu sehen, aber dann ... stellte sie mit Staunen fest, dass es ihr eigener kleiner Rucksack war! Wobei gesagt sein muss, dass ihr erster Eindruck gar nicht so sehr fehlging, denn der Rucksack war aus flauschigem Stoff gemacht und einem kleinen Knuddelbärchen zum Verwechseln ähnlich. Mutti hatte ihn vor ein paar Jahren für sie gekauft und er war, obwohl inzwischen schon ein wenig abgewetzt, immer noch Annes Lieblingsrucksack.

Freudig sprang sie auf, packte den Rucksack und wollte ihn aufhocken. Da geschah etwas äußerst Unerwartetes.

„Autsch!“, quäkte der Rucksack mit lächerlich piepsiger, aber sehr zorniger Stimme. „Hör auf, so an mir zu rupfen!“

„Was war das denn?“, flüsterte Anne zitternd, obwohl klar

war, woher die Stimme kam. „Wer spricht da?“

„Ich! Wer denn sonst?“, sagte der Rucksack. „Du rupfst mich immer so!“

„Ja, sag mal ... Kannst du jetzt auch schon sprechen?“

„Wieso denn nicht? Ich bin doch kein Baby! Ich hab auch früher schon gesprochen, aber nie hattest du ein Ohr für mich! Und jetzt sage ich es zum dritten Mal: Du bist sehr ruppig zu mir!“

„Moment mal, immer mit der Ruhe! Du bist doch mein alter Rucksack, nicht wahr?“

„Yo. Dein *gerupfter* alter Rucksack.“

„Und jetzt behauptest du auf einmal, reden zu können? Obwohl du zu Hause nie ein Wort gesagt hast?“

Anne weigerte sich immer noch das Geschehene ernst zu nehmen.

„Nie ein Wort? Von wegen! Wenn du wüsstest, wie oft ich vor mich hingeschimpft habe — aber keiner wollte es hören! Ich konnte jammern und klagen, wie ich wollte — du scherst dich ja nur um deinen Kram. Du zerrst und zwickst mich, beschmierst mich mit Tinte, wirfst mich durch die Gegend, spielst Fußball mit mir ... Deinetwegen sehe ich aus wie ein gerupftes Huhn!“

Obwohl immer noch ziemlich fassungslos spürte Anne die Wut in sich hochsteigen. Was dieses Würstchen sich erlaubte! Bildete sich ein, so mit ihr umspringen zu können, nur weil

es plötzlich reden konnte! Ganz gleich, was der Grund für die wundersame Verwandlung war — wenn dieser Rucksack glaubte sie herumkommandieren zu dürfen, musste Anne ihn in seine Schranken weisen.

„He, hör gefälligst auf, mich zu beschimpfen!“, sagte sie und stemmte drohend die Fäuste in die Hüften. „Du bist hier nur gefragt, wenn du mir helfen willst. Andernfalls halt den Mund — sonst passiert was!“

„Ich hab es gewusst, ich hab es gewusst!“, murmelte der Rucksack griesgrämig. „Du bist ein unverbesserlicher Grobian! Wäre ich dir nur nicht hinterhergesprungen!“

Auf diese Frechheit hin wollte Anne ihm mit einem gehörigen Tritt Bescheid geben, doch neuer Lärm ließ sie erschrocken herumfahren. Hoch über ihrem Kopf, im Schutz der Baumkronen, sang jemand mit knarzender Stimme:

Mädchen und Rucksack
verliefen sich im Wald.
Dort war es finster,
und auch so bitterkalt ...

Der unsichtbare Sänger kicherte selbstgefällig. Daraufhin schien er sich endlich bequemen zu wollen sein Gesicht zu zeigen, denn die Zweige droben bewegten sich und gingen auseinander. Zum Vorschein kamen zwei Gestalten von so merkwürdiger Art, dass Feuerlocke für einen Moment baff vor Staunen war.

Die größere von beiden schien eine klapprige alte Wanduhr zu sein. Ihr länglicher, aus dem Uhrkasten bestehender Rumpf endete in zwei sehr dünnen und kurzen Beinen: den Uhrgewichten. Als Kopf diente das runde Zifferblatt, das frei an einer dünnen Feder herumpendelte, die sich nach unten hin im Uhrkasten verlor. Zwischen den zwei aufgerissenen Kulleraugen (die Schlüssellocher zum Aufziehen) ragte als Nase ein riesiger Schlüssel hervor, der sich beständig hin- und herdrehte, im selben Takt, wie das Pendel im Uhrkasten schwang. Die Zeiger waren zu einem komischen Heiduckenschnurrbart aufgezwickelt. Darunter befand sich die Höhle für den Kuckuck, die nun als Mund fungierte — angefüllt mit Spiralfedern und Zahnradchen, die aussahen wie krumm und schief stehende, löchrige Zähne. Die an den Schultern befindlichen Blechflügel waren offensichtlich nicht nur zur Zierde da, denn die komische Uhr hielt sich damit mühelos in der Luft. Nun aber

landete sie auf der Wiese vor Anne und schaute neugierig herüber.

Ihr Begleiter — ebenfalls geflügelt, doch um einiges kleiner — zog es vor, noch in der Luft zu bleiben. Anfangs glaubte Anne, dass es sich um eine Art Fledermaus oder einen großen Schmetterling handelte. Bald bekam sie jedoch mit, dass das sonderbare Geschöpf mit Hilfe zweier riesiger, bemooster Ohren flog, zwischen denen ein strammes Bäuchlein hing. Letzteres ging beinahe direkt in einen kugelrunden Kopf über, den ein kurzer Rüssel, zwei glupschende Augen und obenauf ein Hütchen mit allerlei Troddeln und Schellen schmückten. Die zwei Flügelohren waren äußerst biegsam — das sonderbare Geschöpf benutzte sie offenbar auch als Signalfähnchen, durch die es sich mit seinem größeren Gesellen verständigte. Jetzt gerade wieder vollführten sie schnell hintereinander mehrere Gesten:



Erst zeigten sie auf Anne und dann auf den am Boden liegenden Rucksack. Die Uhr nickte zustimmend.

„Du hast Recht, mein treuer Freund Buh“, sagte sie in übertrieben theatralischem Tonfall. „Wie es aussieht, haben wir Gäste. Welche Ehre, welche Ehre! Gestatten Sie, dass ich mich vorstelle, junge Frau: Klock ist mein Name, stets zu Diensten. Klock! Freigeist, Träumer und Poet.“

Buh hielt sich die bemoosten Flügelohren diskret vor den Mund und kicherte.

„Wo bin ich hier? Wie komme ich hierher?“, fragte Anne beklommen.

„Nichts leichter zu erklären als das, junge Frau. Doch vielleicht dürfte ich zunächst Ihren Namen erfahren. *Noblesse oblige*.“

Herr Klock hielt offenbar größten Wert auf feine Manieren, wobei er, weil ihm doch einige Zähne fehlten, schrecklich lispelte. Darum verstand Anne etwas wie „Bleche blies“ und wunderte sich ein wenig, ehe sie antwortete:

„Ich heiße Anne, aber alle nennen mich Feuerlocke.“

„Bezaubernd! Was für ein schöner Name! Hoherfreut Sie kennen zu lernen, liebe Anne, wirklich hoherfreut ... Und jetzt zu Ihrer Frage“, beeilte er sich anzufügen, da er Anne ungeduldig von einem Bein auf das andere treten sah. „Wir befinden uns hier im wundervollsten, geheimnisvollsten und ... grauenvollsten Zauberwald, den es gibt auf der Welt. Dem Gespensterwald!“

Um die Wirkung des zuletzt Gesagten zu verstärken klapperte Klock mit den Zähnen und begann wie verrückt sein Pendel zu schwingen, sodass es Anne tatsächlich ein wenig mulmig wurde. Was ihr natürlich gar nicht gefiel — ihre Antwort fiel entsprechend schroff aus.

„He, ich lass mich nicht veralbern! Ich weiß, dass das alles bloß ein Spiel ist. Und ich finde es stinklangweilig, wenn du's genau wissen willst. Hier sieht es aus wie in einem bescheuerten Disneyland, jawohl. Bestell das deinem Chef Nerod Laptsev, wenn du ihn siehst. Und sag ihm, wenn ich hier erst raus bin, kann er was erleben!“



„Tz-tz! Wie abgeschmackt!“, gab Klock seiner Enttäuschung Ausdruck. „Und diese Sprache! Man merkt gleich, dass du schon zur Schule gehst. Was meinst du, Buh, hat es Zweck, dass ich ihr etwas über unseren schönen Wald erzähle?“

Buh zögerte ein wenig, bevor er eines seiner Flügelohren zu einem großen Zeigefinger einrollte und verneinend damit wedelte.

„Gut. Soll sie alleine zurechtkommen“, sagte Klock. „Wir haben ohnehin genug zu tun.“

Er kehrte Anne den Rücken zu und schritt grußlos davon.

Feuerlocke war ordentlich empört. Was für ein grober Klotz!

„He, wartet!“, rief sie ihm in einem scharfen Befehlston nach. „Hallo, ihr zwei! Mit euch rede ich! Tut nicht so superwichtig! Sagt mir gefälligst, wie man hier herauskommt und wie ich den Weg nach Hause finde!“

„Oho, welche Kühnheit! Welcher Hochmut!“, antwortete Klock ohne sich umzudrehen. „Na, wir werden sehen, was davon übrig bleibt, wenn erst, ha ... wenn die Gespenster kommen!“ Bei den letzten Worten fuhr er herum, das Gesicht zu einer abscheulichen Grimasse verzerrt, und brüllte aus vollem Hals: „Buhu-uah! Uhuhu-aaah!“

Erschrocken prallte Anne zurück, mochte aber dennoch ihren Stolz nicht aufgeben.

„Gespenster, dass ich nicht lache!“, warf sie lässig hin. „Quatsch mit Soße! Es gibt keine Gespenster!“

Vor Ärger sprang Klock ein Stück in die Höhe.

„Hast du das gehört, Buh? Es soll keine Gespenster geben!“ Er trat einen Schritt zurück, bog seine Blechflügel nach oben und hakte sich mit ihnen zu Annes Entsetzen den Kopf aus der Feder. Dann drehte er ihn mit dem Zifferblatt zu sich, streckte die Brust heraus, so weit es ging, und begann zu deklamieren:

„Ach, armer Yorick! ... Wo sind nun deine Schwänke? Deine Sprünge? Deine Lieder, deine Blitze von Lustigkeit, wobei die ganze Tafel in Lachen ausbrach? Ist jetzt keiner da, der sich über dein eigenes Grinsen aufhielte? Alles weggeschrumpft? ... — Nun ja!“, fügte Klock in sachlichem Ton an, während er seinen Kopf wieder einhängte, „Hamlet, dieser Knabe, wollte auch nicht glauben, dass es Gespenster gibt. Und er hat sich umgesehen! ... Buh, lass uns verschwinden, bevor diese Raubritter wirklich auftauchen“, sprach er zu seinem Freund und machte sich eilig flugfertig. „Das letzte Mal hab ich mir zwei Zähne aus dem Mund geklappert vor Angst!“

Buh, der der ganzen Vorstellung ohnehin schon angstschlotternd beige-wohnt hatte, nickte so eifrig, dass ihm ums Haar das Hütchen vom Kopf gerutscht wäre.

Vor lauter Verzweiflung vergaß Anne ihren Stolz.

„Warten Sie! Bitte, bitte warten Sie doch!“, rief sie mit weinerlicher Stimme. „Ich wollte Sie nicht beleidigen, entschuldigen Sie! Hier ist alles so anders, ich weiß schon gar nicht mehr, was ich sage.“

Klock zog eine Kurve durch die Luft und landete wieder.

„Vielleicht sollten wir ihr wirklich ein bisschen helfen ... Was meinst du, Buh?“

Doch sein Zögern währte nicht lang. Just in diesem Moment erscholl über den Wipfeln ein gräuliches, markerschütterndes Gebrüll — besser gesagt, ein kaum beschreibliches Gemisch aus Knurren, Kreischen und Heulen, das jedermann eine Gänsehaut über den Rücken jagte. Klock und Buh waren so schnell verschwunden, als hätte der Erdboden sie verschluckt. Stocksteif vor Angst ließ Anne sich zu Boden fallen und krümmte sich zusammen. Das Gebrüll ging über den Wald hinweg wie ein Omen, wie ein bedrückendes Signal aus einer anderen, von Schmerz und Verzweiflung erfüllten Welt. So schnell, wie es gekommen war, hatte es sich wieder verzogen. Geraume Zeit noch lag Feuerlocke da, Augen zu, Hände vor die Ohren gepresst, und traute sich weder zu rühren noch aufzusehen. Nur hin und wieder flüsterte sie leise und ohne es eigentlich zu wollen:

„Lauft nicht weg! Bitte lauft nicht weg! Ich hab Angst! Ich hab solche Angst!“



Zweites Kapitel: Die Spinne

Es dauerte lange, bevor Anne den Mut aufbrachte, wieder hoch zu blicken. In der Zwischenzeit war die Abenddämmerung angebrochen und die Hoffnung verblasst, all dies sei der Scherz eines alten Zauberers. (Sie hatte nicht mehr den geringsten Zweifel, dass Nerod Laptsev eine Art von Zauberer war.) Andererseits überwältigte sie die Aussicht, eine ganze Nacht an diesem sonnenlosen Ort verbringen zu müssen, mit solch einem Horror, dass sie drauf und dran war, in Tränen auszubrechen. Welche furchtbaren Geschöpfe lebten in diesem Wald? Welches Wesen konnte so grauenhaft schreien? Und wo genau befand sie sich jetzt? Wenn sie den Rand der Schachtel fände, könnte sie vielleicht hinaufklettern und nach Mama rufen. Und sie würde es schon schaffen, den Zauberer zu überzeugen, Anne ihre wahre Gestalt wiederzugeben. Daran zweifelte sie keine Sekunde, schließlich hatte sie nur *versucht*, das Spiel kaputt zu machen, was ihr sowieso nicht gelungen war. Das lag alles so auf der Hand, selbst Erwachsene sollten es kapieren.

„Hrch“, hüstelte es hinter ihr.

Anne sprang erschrocken hoch — wahrscheinlich zum hundertsten Mal an diesem Tag. Vorsichtig drehte sie sich um, und wieder machte ihr Herz einen Sprung, diesmal vor Freude.

„Rucksäckchen!“, rief sie aus voller Kehle. Die Monster des Waldes waren vollkommen vergessen. „Du bist immer noch hier! Wenn du wüsstest, wie sehr ich mich darüber freue! Ich dachte schon, ich müsste die ganze Nacht allein verbringen. Mein liebes, süßes Rucksäckchen!“

„Es muss ein Wunder geschehen sein“, murmelte Rucksäckchen säuerlich. „Feuerlocke kann auch freundlich sein. Einen Moment, ich muss das kurz notieren, damit wir’s nicht vergessen.“

„Bist du immer noch böse auf mich? Komm, sei nicht so kleinkariert. Und was das Rupfen betrifft, nun ich ... ich hab einfach nicht kapiert, dass du lebendig bist. Sonst hätte ich’s nicht gemacht.“

„Tja, jetzt weißt du’s. Spielt das eine Rolle?“

„Was meinst du mit ‚Spielt das eine Rolle‘? Wie kann es schwer sein, so was Einfaches zu verstehen? Es macht einen gewaltigen Unterschied.“

„Inwiefern?“ Rucksäckchen sah Anne an, als hätte sie gerade behauptet, eins und eins ist fünf.

„Na, zum Beispiel ...“ Anne grübelte ein bisschen, aber es fiel ihr nichts ein. „Okay, dann sag’s du mir.“

„Eine Entschuldigung wäre ein Anfang.“

„Ah ... Hmm ... Mmmm.“

„Fängt mit ‚E‘ an“, schlug Rucksäckchen hilfsbereit vor.

„Schon gut, schon gut, wenn du darauf bestehst. Entschuldigung! Es tut mir leid. Ich hab das nicht gewollt.“

„Ausgezeichnet“, rief Rucksäckchen triumphierend aus. „Auf diesen Moment habe ich so lange Zeit gewartet. Ich hab sogar eine Antwort vorbereitet. Möchtest du sie hören?“

„Ja, natürlich.“

„Ich nehme deine Entschuldigung nicht an!“, zischte Rucksäckchen mit zusammengebrochenen Zähnen, worauf sie anfang, hochkonzentriert in ihrer Nase zu bohren.

Anne war so beleidigt, dass sich ihre Augen mit Tränen füllten.

„Aber warum?“, fragte sie fassungslos. „Hasst du mich wirklich so sehr?“ Rucksäckchen bohrte weiter in der Nase.

„Können wir nicht Freunde sein?“, fragte Anne mit tränenerstickter Stimme.

„Das ist kindisch“, gab Rucksäckchen zurück. „Erst einen verkloppen und dann ‚Tut mir leid‘ sagen. Ich meine, schau mich doch mal an.“

„Aber ich mein’s ehrlich.“

„Egal, ob du’s ehrlich meinst oder nicht, ich hab die Nase voll und werde mir das nicht länger gefallen lassen!“

Plötzlich konnte Anne es nicht länger ertragen. Sie sackte zu Boden und fing zu heulen an. Die Tränen liefen wie winzige Bächlein ihre Wangen hinunter. Noch nie in ihrem Leben hatte sie sich so elend und verloren gefühlt, nicht einmal an dem Tag, als sie sich im Zoo verlief.

„Ich hab solche Angst, solche Angst“, schluchzte sie, während sie die Tränen mit ihren Fäusten wegwischte. „Alles ist so gruselig hier ... ich möchte nach Hause zu Mama. Ich habe echt Angst.“

„He, hör mal zu“, sagte Rucksäckchen schließlich. „Ich weiß auch nicht, wie wir hier herauskommen.“

Anne weinte verzweifelt weiter.

„Was ich damit sagen will, ich glaub nicht, dass ich groß helfen kann.“

„Aber zumindest bist du hier“, jammerte Anne. „Ich habe nicht die blasseste Ahnung, wie ich allein mit all dem hier fertig werde.“

Sie heulte noch ein bisschen, und als sie sich schließlich beruhigt hatte, dachte sie ein bisschen nach, wischte entschlossen die Tränen weg und sagte: „Sei bitte nicht mehr böse auf mich. Ich meine es ehrlich, ich möchte wirklich, dass wir Freunde sind. Du bist die einzige, die ich habe. Bitte lass mich nicht im Stich!“

Eine zaghafte Hoffnung leuchtete in Rucksäckchens Augen auf.

„Echte Freunde?“ fragte sie, noch immer misstrauisch. „Nicht nur weil du mich brauchst?“

„Von der echtesten Sorte. Ehrenwort!“

„Und du fährst nicht gleich aus dem Häuschen, wenn ich etwas sage, was dir nicht gefällt?“

„Auf keinen Fall.“

„Bist du vollkommen sicher? Versprochen ist versprochen!“

Anne überlegte einen Moment, dann sagte sie: „Echte Freunde. Von der echtesten Sorte!“

* * *

Die Nacht verging schnell und ohne Zwischenfälle. Glücklicherweise war auch im Wald Sommer und so konnte man gut draußen schlafen. Außerdem war das flauschige Rucksäckchen so warm wie eine dicke, kuschelige Decke. Als die beiden Reisenden morgens aufwachten, waren sie ein bisschen feucht vom Tau, aber die Sonne trocknete sie schnell. Anne merkte bald, dass sie seit dem Vortag nichts gegessen hatte. Jetzt erwies sich Rucksäckchen als unbezahlbar. In den dornigen Sträuchern sammelte sie zwei Handvoll Blaubeeren, die so groß wie Erdbeeren waren und, obwohl ein bisschen säuerlich, fantastisch schmeckten. Feuerlocke leckte sich die Finger: ein richtiges Festessen. Obwohl sie sprechen konnte, brauchte Rucksäckchen natürlich keine Nahrung, sodass Anne bald ihren Hunger gestillt hatte und wieder an ihr Zuhause dachte.

„Welchen Pfad sollen wir nehmen, was meinst du?“, fragte sie, während sie die Finger an einer etwas saubereren Stelle ihres T-Shirts abwischte.

„Tja, mir ist es eigentlich egal. Sollen wir den rechten Pfad probieren?“

Gesagt, getan.
Anne hing sich Rucksäckchen
über die Schulter und machte sich be-
herzt auf den Weg. Sie war noch keine zehn
Meter gegangen, als sich vor ihren Augen eine
ziemlich seltsame Sicht eröffnete.

Der Pfad mündete in einer zweiten, kleineren
Lichtung, wo ein mächtiger Baum den Weg versperrte.
Man hatte zwar mitten hindurch einen Tunnel gegraben,
durch den man bequem, ohne sich zu bücken,
gehen konnte, doch der Weg war nicht frei: Direkt
vor dem Eingang hing ein dichtgewebtes Spinnen-
netz mit einem komplizierten System aus Zahn-
rädern und Hebeln. Links stand ein kleiner Automat
in Form eines Tierschädels mit weit aufgerissenem
Schlund, in den man Geld einwarf. Rechts hockte
eine große, haarige Spinne mit vier ihrer acht Beine
im Schneidersitz, die gerade dabei war, mit einem
gewaltigen Messer ihre Fußnägel zu putzen.
In ihrem Netz wand sich verzweifelt eine
mollige Fliege, die ungefähr so groß
war wie Rucksäckchen.

„Mach mich sofort los, du
Monster! Ich hab dir nichts ge-
tan!“, kreischte die Fliege mit
zitternder Stimme.

Die Spinne grinste selbst-
zufrieden, wobei sie etliche

Reihen ihrer spitzen Zäh-
ne entblöste. „Warte noch ein bisschen,
dann hab ich Zeit für dich, meine Süße. Bald
kommt meine Mittagspause.“

„Ohje, ohje! Hilfe!“, rief die Fliege in Todesangst
aus. „Sie will mich auffressen!“

„Alles zu seiner Zeit“, murmelte die Spinne philo-
sophisch und schenkte ihr keine Beachtung mehr.

„Hallo, Kleine“, wandte sie sich an Anne, die schon
ansetzte, um ihr Leben zu retten. „Wenn du hier
durchwillst, mach schnell, denn ich schließe bald. Wo-
rauf wartest du?“

„Nun, ich ...“, stammelte Anne erschrocken. „Ich wollte
eigentlich nur gucken.“

„Was gibt's hier zu gucken? Es ist ein Pfad wie jeder
andere. Die junge Dame hier wurde festgehalten, weil sie
durch wollte, ohne zu zahlen. Aber an mir kommt nie-
mand einfach so vorbei, das ist so sicher wie das
Amen in der Kirche.“

Sie warf einen bösen Blick auf die
Fliege und fuhr fort:

„Steck dein Geld in die Kas-
se und ich ziehe auf der Stelle
das Netz hoch. Wenn du nicht
weißt, wie du's machen
musst, da steht alles
drauf.“ Sie zeigte



auf einen Aushang, den Anne bisher übersehen hatte. „Falls du nicht lesen kannst, helf ich dir.“

„Nicht nötig.“ Annes Herz surrte wie eine Nähmaschine. „Ich ... ich hab es eilig.“

„Wie du willst“, sagte die Spinne enttäuscht. „Nur sag später nicht, ich hätte dich schlecht beraten. Für mich ist der Kunde König, merk dir das. Siehst du mein Diplom? Herr Heino hat’s mir persönlich verliehen.“

„Ich ... ich hab was vergessen. Entschuldige bitte, ich muss mich beeilen.“

Anne drehte sich um und rannte, so schnell sie konnte, weg. Sie hielt erst dann an, als sie zurück auf der ersten Lichtung war, aber auch dort hämmerte ihr immer noch das Herz in der Brust.

„Oh, was für ein brutales Vieh!“, schrie Rucksäckchen von hinten. „Wehe denen, die ihr in die Krallen geraten. Setz mich mal kurz runter, bitte. Mir zittern alle Glieder.“

„W-was sollen wir jetzt machen?“

„Diese Richtung war anscheinend nicht die beste. Komm, probieren wir eine andere aus.“

„Ja, gleich. Ich muss mich erst ein bisschen verpusten.“

Die zwei Freundinnen kauerten nebeneinander hin.

„Toller Service, was? Wenn du nicht zahlst, wirst du gefressen“, platzte Rucksäckchen heraus.

„Ach, ich hatte solche Angst, mir ist ganz schlecht geworden. Was meinst du, hat das alles zu bedeuten?“

„Nun, es ist eine Art Mautstraße, soweit ich das kapiert habe. Um zu passieren, muss man zahlen. Hast du Geld?“

„Nicht einen Cent.“

„Ich auch nicht. Was für ein Schlamassel! Hör mal, später fällt uns sicher irgendwas ein, aber von dem Pfad sollten wir uns vorerst fern halten.“

„Die arme Fliege, wie sie geschrien hat! Vielleicht ...“

„Was?“

„Ach, nichts. Ich frage mich nur, ob wir ihr nicht helfen können.“

„Ach komm, mach dich bitte nicht lächerlich!“, sagte Rucksäckchen verärgert. „Hast du ihre Zähne nicht gesehen?“

„Ach, wenn ich nur so stark wie Pippi Langstrumpf wäre ...“

„Ja, wenn. Bist du aber nicht. Außerdem ist dies hier keine Geschichte für Kinder, vergiss es bitte nicht. Hast du dich ausgeruht? Dann lass uns gehen.“

Anne nahm Rucksäckchen wieder auf die Schulter und brach in die andere Richtung auf. Bald führte der Pfad sie auf eine weite, offene Fläche. Es sah aus, als ob der Wald hier endete.

So weit wie das Auge reichte, breitete sich ein riesiger Sumpf aus, mit hier und dort wie mit einem Pinsel hingetupften Inselchen, auf deren Gras-teppich dicke Baumstümpfe standen. Zuerst dachte Anne, sie hätten den Fluss erreicht, aber schnell wurde ihr klar, dass sie sich getäuscht hatte: Der Gestank von Schleim und Moor sättigte die Luft, und das stille, schlammige Wasser sah alles andere aus als ein Fluss. Einige Meter vor ihr, nicht weit vom Rand des Sumpfes, stand ein großer Baumstumpf, der von oben bis unten mit verschiedenen Maschinenteilen und Zahnrädern bedeckt war. Feuerlocke ging vorsichtig etwas näher hin und sah ihn sich aus sicherer Entfernung an.

Als erstes fiel ihr ins Auge, dass es auch hier dieselbe Sorte Kassenautomat gab, wie auf dem Pfad der Spinne — eine grinsende Schnauze mit einigen dünnen Schnurrhaaren, einer schwarz-samtigen Nase, gläsern glänzenden Augen und einem weitoffenem Maul, in dem zwei vorstehende Schneidezähne staken. Daneben war ein Bildschirm, verkabelt mit einer Satellitenschüssel, die oben auf dem Stumpf befestigt war. Zwei große Lautsprecher vervollständigten das Bild. Dazwischen fanden sich alle möglichen kleineren technischen Gerätschaften, zum Beispiel ein Propeller, einige Pedale, ein kleines Display mit Knöpfen, sowie verschiedene Metallschilder, auf denen unlesbare Zeichen standen.

„Was meinst du, was das ist?“, fragte Rucksäckchen.

„Ich weiß nicht, aber es sieht sehr viel komplizierter aus als Mamas Computer. Denkst du, es ist gefährlich, wenn wir näher herangehen?“

„Keine Ahnung, aber schau mal dort rüber. Da ist genauso ein Aushang wie bei der Spinne. Sie hat gesagt, dort wird alles erklärt. Wir wollen mal sehen, ob wir’s verstehen“, schlug Rucksäckchen vor.

Tatsächlich stand nicht weit vom Stumpf ein großes Schild mit einer Reihe von Bildern und Anweisungen. Anne ging vorsichtig hin und sah es sich genau an. Ganz oben stand in großen, fetten Buchstaben geschrieben:

Heinomat®

Darunter stand in normaler Schrift: „Willkommen beim Heinomat®. Die neueste Technologie!“

Unser System macht es möglich, einen schnellen Übergang durch alle Hindernisse des Waldes zu sichern. Gegen eine kleine Gebühr bekommen Sie Zugang zur neuesten Technologie von Heinotech™.

Vertrauen Sie Heinotech™: die größte Firma im ganzen Gespensterwald.“

Noch weiter unten folgten einige Illustrationen: eine Hand, die Münzen in den Schlitz eines Kassenautomaten wirft, dann eine lange Brücke, die den Sumpf überspannt, und schließlich eine Figur, die über die Brücke geht.

Ganz unten sah man das Foto eines recht schmierigen Individuums und die Beschriftung: „Auf mich können Sie sich immer verlassen: Heino der Biber!“, sowie eine unleserliche Unterschrift. Der Kopf auf dem Foto ähnelte sehr der Schnauze auf dem Kassenautomaten.

„He, Anne, dieser Kassenautomat ... Das soll ein Biber sein! Und ich dachte, es wäre eine riesige Ratte“, sagte Rucksäckchen.

„Schön und gut, aber ich weiß immer noch nicht, wie wir weiterkommen sollen. Auch hier wollen sie Geld.“

„Zumindest gibt's keine gruselige Spinne. Immerhin etwas, oder?“

„Mmm“, stimmte Anne zu, wenn auch ohne große Begeisterung. „Immerhin etwas.“

„Komm, lass uns versuchen, hier durchzukommen“, schlug Rucksäckchen vor. „Es könnte klappen. Schließlich ist es nur eine doofe Maschine, nicht wahr?“

„Ach, ich weiß nicht“, zögerte Anne. „Nicht dass wir Ärger bekommen.“

„Wenn's dir lieber ist, können wir auch die Spinne anflehen“, schlug Rucksäckchen unschuldig vor.

„Soll das ein Witz sein?“, Anne war sofort zum Aufbrausen bereit, erinnerte sich aber rechtzeitig an ihr Versprechen und fügte ruhiger hinzu:

„Okay, wenn du darauf bestehst. Schauen wir mal, was passiert.“

Langsam näherten sich die beiden dem Stumpf und betrachteten ihn von allen Seiten.

„Wo fangen wir an?“, fragte Rucksäckchen.

„Nun, da muss doch irgendwo ein Knopf sein“, antwortete Anne unsicher. „Dieser, zum Beispiel.“

„Dann mach.“

Anne hob die Hand und drückte auf den Knopf. Die riesige Satelliten-schüssel fing leise an zu summen und sich zu drehen. Auf dem Bildschirm erschien der Kopf eines fetten weiblichen Bibers und aus den Lautsprechern tönte eine blecherne Stimme:

„Willkommen, willkommen! Schön, euch zu sehen! Um das System zu benutzen, bitte eine Münze in den Schlitz des Automaten stecken, so einfach ist das! Danach wartet ihr, bis sich die motorisierte Brücke selbständig montiert. Die einzelnen Sektionen verbinden die Stümpfe im Sumpf und die gesamte Konstruktion hat eine Länge von über 500 Metern. Es ist die komplexeste Errungenschaft der Ingenieurskunst im ganzen Gespensterwald. Gemäß unseren Unterlagen ...“

Anne drückte noch einmal auf den Knopf. Der Bildschirm wurde schwarz und es herrschte Schweigen.

„Reklame“, sagte sie gelangweilt. „Versuchen wir einen anderen Knopf.“

Der nächste Knopf setzte einen lauten Propeller in Bewegung, bei den restlichen Knöpfen tat sich nichts. Anne wusste nicht mehr ein noch aus.

„He, Anne, schau, was ich hier gefunden hab“, rief Rucksäckchen von der anderen Seite des Stumpfes. „Komm und hilf mir. Allein schaffe ich's nicht.“

Feuerlocke ging um den Stumpf herum und sah, wie Rucksäckchen sich anstrengte, einen großen Hebel, der aus der Seite herausragte, zu bewegen.

„Jetzt beide zusammen“, sagte Rucksäckchen, „Eins, zwei, drei.“

Mit gemeinsamen Kräften schafften sie es, den Hebel allmählich in Bewegung zu setzen. Er knarrte fürchterlich. Anne wartete ab, um zu sehen, was passierte.

Auf beiden Seiten des Stumpfes öffnete sich mit einem leisen, gedämpften Laut je eine Tür und heraus sprang ein Paar langer Metallhände, die dicke Gummihandschuhe trugen. Bevor Anne wusste, wie ihr geschah, hatten die Hände sie gepackt und vornüber gebeugt. Dann tauchte eine dritte Hand von irgendwoher auf und fing an, ihr methodisch den Hintern zu versohlen. „Eijeije! Hilfe!“, schrie sie. „Lass mich los!“

Doch die Maschine verprügelte sie so lang, wie es in ihrem Programm stand, und als sie endlich aufhörte, hatte Anne längst aufgehört zu schreien und nahm die Schläge mit



stoischer Geduld hin. Endlich ließen die Hände sie kurzerhand fallen und zogen sich, ohne viel Wirbel zu machen, hinter die Türen zurück.

„Ach, Anne, es tut mir so leid“, rief Rucksäckchen. Sie hatte wirklich Gewissenbisse. „Ich hatte keine Ahnung, dass es eine Falle war. Es tut mir wirklich sehr, sehr leid.“

„Schon in Ordnung“, sagte Anne mit zusammengekniffenen Zähnen und wischte wortlos ihre Tränen weg. „Der kommt mir nicht ungeschoren davon. Das werde ich diesem Heino heimzahlen, und wie ich’s ihm heimzahlen werde!“

„Wart mal einen Moment“, sagte Rucksäckchen nachdenklich. „Die Spinne hat diesen Namen doch auch erwähnt, erinnerst du dich? Ja, sie sagte, sie hat ihr Diplom von Herrn Heino persönlich verliehen bekommen. Das heißt, dieser Fettkloß dort ist ihr Chef, oder?“

„Sieht so aus.“

„Dann gehen wir ihm lieber aus dem Weg. Wenn seine... hm ...Mitarbeiter solche Ganoven sind, dann wird er selber auch nicht gerade ein Engel sein, oder?“

„Oh nein!“, rief Anne aus. „Ganove oder nicht, ich zeig’s ihm. So etwas lass ich mir nicht gefallen.“

„Na schön, reg dich bloß nicht auf. Darüber können wir uns Sorgen machen, wenn es so weit ist. Jedenfalls kommen wir im Moment bei unserer Suche nicht voran. Wie es aussieht, kommen wir auch hier nicht weiter.“

„Ja, da hast du recht“, stimmte Anne düster zu. „Bleibt jetzt nur noch der dritte Pfad. Wenn wir auch dort eine Niete ziehen, weiß ich nicht, was wir machen sollen.“

„Uns fällt schon was ein. Lass uns gehen, denn ich möchte es unbedingt herausfinden.“

„Leicht für dich“, dachte Anne. „Niemand macht sich Sorgen oder weint um dich. Niemand fragt sich, wohin du verschwunden bist ...Mama hat wahrscheinlich schon die ganze Nachbarschaft alarmiert. Ach, wenn sie wüsste, dass ich nur zwei Schritte von ihr entfernt bin!“

Sie seufzte tief auf, nahm Rucksäckchen auf die Schulter und machte sich auf den Weg.



Drittes Kapitel: Herr Hase, der Rocker

Der dritte Pfad endete am Ufer eines großen Stroms. Ein schmaler, mit Steinplatten gepflasterter Weg führte zu einem kleinen Angelsteg, der verborgen zwischen Binsen und Schilfgras lag. Mit Hilfe eines Asts, der sich auf der Gabel eines anderen, senkrechten Astes stützte, hing ein großer, geflochtener Fischkorb im Wasser. Daneben, völlig durchnässt und bibbernd, stand ein großer Hase, der tollpatschig versuchte, den Korb ans Ufer zu ziehen, was ihm immer wieder gründlich misslang. Um den Korb aus dem Wasser zu ziehen, musste er den Ast nach unten drücken, andererseits aber wieder loslassen, wenn er an den Korb herankommen wollte — ein Ding der Unmöglichkeit. Immerhin bekam der arme Hase, jedes Mal, wenn er es versuchte, eine ordentliche Dusche.

Wie Anne trug auch der Hase Jeans und T-Shirt, dazu ein Paar Cowboystiefel und auf den Ohren die Kopfhörer eines Walkmans, der auf volle Lautstärke gestellt war, so dass man ihn schon von weitem hörte. Vertieft in seine Arbeit, merkte er nicht, dass jemand sich näherte, und murmelte wütend vor sich hin, was er übrigens schon die ganze Zeit tat. Anne hustelte einige Male, aber als ihr klar wurde, dass er sie nicht hörte, ging sie zu ihm hin und klopfte ihm behutsam auf die Schulter.

Der Hase war so erschrocken, dass er fast ins Wasser fiel.

„Was fällt dir ein! Was fällt dir ein!“, rief er mit dünnem Stimmchen, wobei er sich nach einem Fluchtweg umschaute. „Du hast mich zu Tode erschreckt. Warum hast du mir nicht zuerst zugerufen?“

„Das habe ich ja versucht“, sagte Anne zu ihrer Verteidigung. „Wegen Ihrer Kopfhörer konnten Sie mich nicht hören. Ihre Musik ist wirklich sehr laut.“

„Meine Musik ist kein Problem“, sagte der Hase eingeschnappt, nahm aber trotzdem die Kopfhörer herunter. „Wer bist du eigentlich? Ich hab dich hier nie gesehen.“

„Ich heiße Anne. Oder Feuerlocke, falls Ihnen das lieber ist.“